

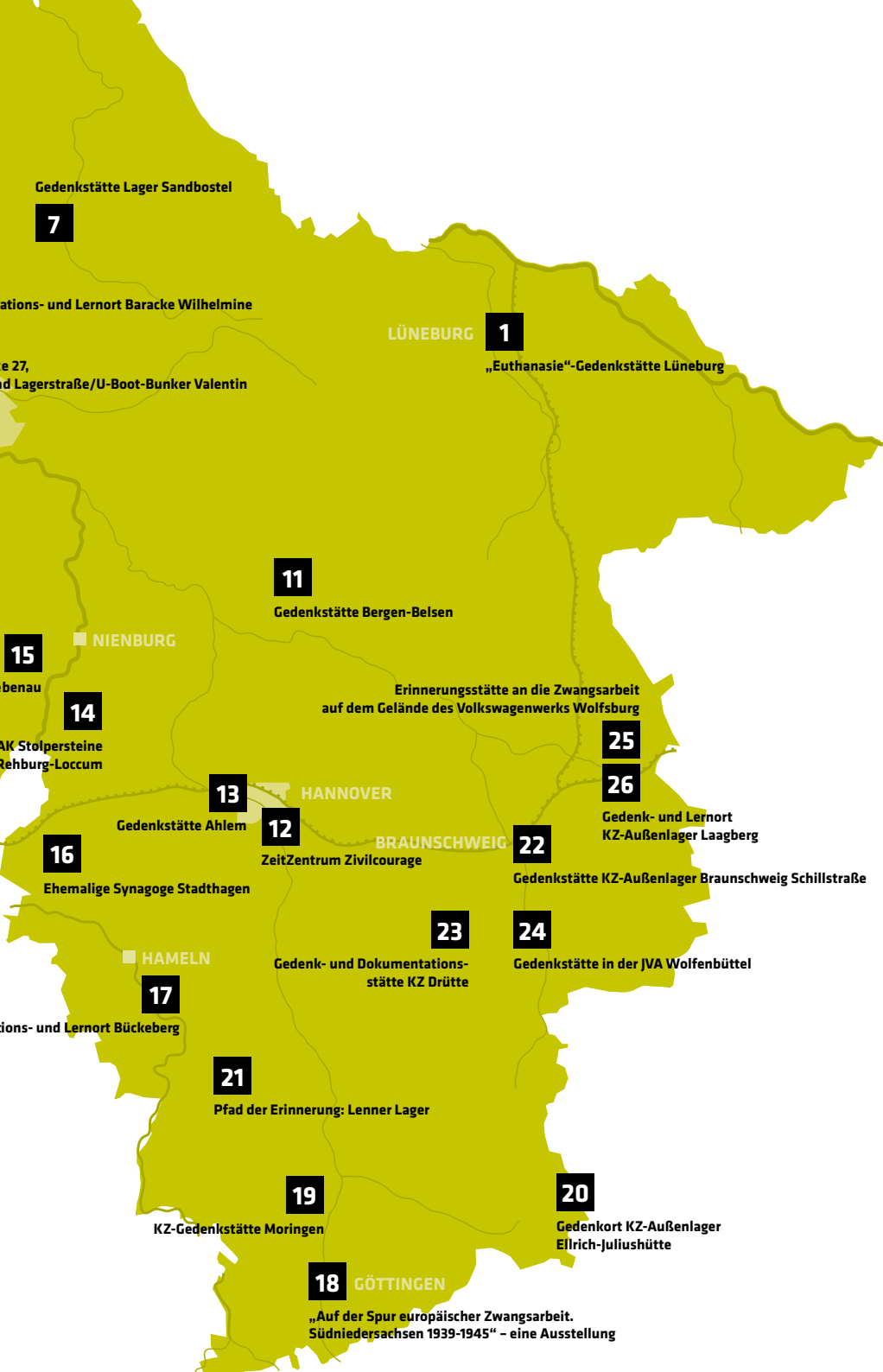
Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

The image features a central map of Lower Saxony, Germany, highlighted in yellow. A grid of squares is overlaid on the map, with some squares filled with black, white, or light purple. Surrounding the map are several photographs: a wooden building, a striped uniform in a display case, a group of people at a memorial, a gravestone, and people looking at a map on a screen.

Informieren – Lernen – Verantwortung übernehmen

Wegweiser zu Gedenk- und Dokumentationsstätten zur Geschichte der nationalsozialistischen Diktatur in Niedersachsen und Bremen





Gedenkstätte Lager Sandbostel

7

ations- und Lernort Baracke Wilhelmine

e 27,
nd Lagerstraße/U-Boot-Bunker Valentin

LÜNEBURG

1

„Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg

11

Gedenkstätte Bergen-Belsen

NIENBURG

15

benau

14

AK Stolpersteine
Rehburg-Loccum

Erinnerungsstätte an die Zwangsarbeit
auf dem Gelände des Volkswagenwerks Wolfsburg

25

26

Gedenk- und Lernort
KZ-Außenlager Laagberg

13

Gedenkstätte Ahlem

12

ZeitZentrum Zivilcourage

HANNOVER

BRAUNSCHWEIG

22

Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße

16

Ehemalige Synagoge Stadthagen

23

Gedenk- und Dokumentations-
stätte KZ Drütte

24

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

HAMELN

17

ions- und Lernort Bückeberg

21

Pfad der Erinnerung: Lenner Lager

19

KZ-Gedenkstätte Moringen

20

Gedenkort KZ-Außenlager
Ellrich-Juliushütte

18

GÖTTINGEN

„Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit.
Südniedersachsen 1939-1945“ – eine Ausstellung

- 
- 1 „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg
 - 2 Gedenkstätte Wehnen
 - 3 GröschlerHaus Jever
 - 4 Gedenkstätte KZ Engerhufe (Neugestaltung voraussichtlich bis 2023)
 - 5 Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager (DIZ) in der Gedenkstätte Esterwegen
 - 6 Gedenkstätte Esterwegen
 - 7 Gedenkstätte Lager Sandbostel
 - 8 Denkort Bunker Valentin
 - 9 Gedenkort Baracke 27, Geschichtslehrpfad Lagerstraße/U-Boot-Bunker Valentin
 - 10 Dokumentations- und Lernort Baracke Wilhelmine
 - 11 Gedenkstätte Bergen-Belsen
 - 12 ZeitZentrum Zivilcourage [Z]
 - 13 Gedenkstätte Ahlem
 - 14 Geschichtswerkstatt des AK Stolpersteine Rehburg-Loccum
 - 15 Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau
 - 16 Kultur-, Gedenk- und Lernort Ehemalige Synagoge Stadthagen
 - 17 Dokumentations- und Lernort Bückeberg
 - 18 „Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit. Südniedersachsen 1939-1945“ – eine Ausstellung
 - 19 KZ-Gedenkstätte Moringen
 - 20 Gedenkort KZ-Außenlager Ellrich-Juliusshütte
 - 21 Pfad der Erinnerung: Lenner Lager
 - 22 Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße
 - 23 Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte
 - 24 Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel
 - 25 Erinnerungsstätte an die Zwangsarbeit auf dem Gelände des Volkswagenwerks Wolfsburg
 - 26 Gedenk- und Lernort KZ-Außenlager Laagberg (in Planung)
 - 27 Baracke 35 – Friedensbaracke in Osnabrück (im Aufbau)
 - 28 Gedenkstätte Gestapokeller
 - 29 Gedenkstätte Augustaschacht

Informieren – Lernen – Verantwortung übernehmen

Wegweiser zu Gedenk- und Dokumentationsstätten zur Geschichte der nationalsozialistischen Diktatur in Niedersachsen und Bremen

Sie möchten

- ➔ sich über die Geschichte des Nationalsozialismus in Niedersachsen und Bremen informieren?
- ➔ wissen, wie das nationalsozialistische Terrorsystem funktionierte?
- ➔ aus der Vergangenheit heraus die Gegenwart verstehen und für die Zukunft lernen?
- ➔ über gesicherte Fakten und Argumente verfügen, um sich gegen Ausgrenzung sozialer Gruppen, für Demokratie und Menschenrechte einzusetzen?
- ➔ mit Akteur_innen der Erinnerungskultur zusammentreffen und deren Motivation und Ziele kennenlernen?

Dann besuchen Sie eine – oder mehrere – Gedenk- und Dokumentationsstätten zur Geschichte des Nationalsozialismus in Niedersachsen und Bremen. In dieser Broschüre stellen sich 29 solcher Lernorte vor.

Themenvielfalt

In Niedersachsen und Bremen gibt es eine vielfältige Erinnerungslandschaft zur Geschichte des Nationalsozialismus und dessen Folgen. Die Gedenk-, Lern- und Dokumentationsstätten sind ein Teil davon. Sie haben unterschiedliche Themenschwerpunkte und jede von ihnen ist einzigartig.

Sie berichten darüber, was „vor der Haustür“ geschah und zeugen von staatlich organisierten Gewaltverbrechen an Ausländer_innen und Deutschen, die aus rassistischen, politischen oder sozialen Gründen aus der Gesellschaft ausgegrenzt und verfolgt wurden: Jüdinnen und Juden, Sinti_ze und Rom_nja, Kommunist_innen und Sozialdemokrat_innen, Zeug_innen Jehovas, Homosexuelle, als asozial oder kriminell Stigmatisierte, Menschen mit Behinderungen, im Widerstand Aktive oder nicht angepasste Jugendliche. Andere – wie etwa sowjetische Kriegsgefangene oder zur Zwangsarbeit Verschleppte aus ganz Europa – beuteten Staat und Gesellschaft als Arbeitsklav_innen aus.

Doch nicht allein die Verbrechen werden thematisiert. Um die Funktionsweise des Nationalsozialismus zu verstehen, sind auch Orte der Selbstinszenierung des nationalsozialistischen Regimes gleichermaßen von Bedeutung.



Historische Orte

Die meisten Gedenk- und Dokumentationsstätten befinden sich an den historischen Orten: Konzentrationslager der SS, Arbeiterziehungslager und Gefängnisse der Geheimen Staatspolizei (Gestapo), Strafanstalten der Justiz, Zwangsarbeitslager von privatwirtschaftlichen und staatlichen Unternehmen, Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht, sogenannte Heil- und Pflegeanstalten oder Schauplätze der NS-Propaganda.

An vielen der Orte sind noch die Gebäude oder andere bauliche Spuren erhalten.

Breites Spektrum an Angeboten

Über die Geschichte von Entrechtung, Verfolgung und Ausgrenzung oder über die Selbstinszenierung des NS-Regimes informieren die Gedenk- und Dokumentationsstätten zum Beispiel durch

- ➔ multimediale In- und Outdoor-Ausstellungen,
- ➔ geführte Rundgänge,
- ➔ vielfältige Bildungs- und Veranstaltungsformate,
- ➔ Publikationen,
- ➔ Webpräsenzen, etwa auch auf verschiedenen Social-Media-Plattformen.

Ihr Besuch

Bei einigen der niedersächsischen und bremischen Gedenk- und Dokumentationsstätten ist vorab eine Anmeldung erforderlich, die meisten haben aber feste Öffnungszeiten. Auf den jeweiligen Websites der Einrichtungen finden Sie dazu aktuelle Angaben.

Der Eintritt ist überall kostenlos.



Die Topografie der Tat – Niedersachsen im Nationalsozialismus 1933–1945

„Volksgemeinschaft“ und Ausgegrenzte

Der Aufstieg und die Etablierung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft mit ihrer menschenfeindlichen Ideologie schritten zwischen Harz und Nordsee zügig voran: Bereits ab 1930 war die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) im Freistaat Braunschweig in einer Koalitionsregierung vertreten, 1932 erhielt sie im Freistaat Oldenburg die absolute Mehrheit. Nachdem die Partei unter Führung von Adolf Hitler – von der deutschen Bevölkerung in freien Wahlen gewählt – im Januar 1933 die Regierungsgeschäfte in ganz Deutschland übertragen bekam, festigte sie eine Diktatur, die auf Willkür und einem grausamen Rassismus beruhte.

Gleich nach der Machtübergabe begannen die Nationalsozialisten, ihre Ideologie in der Gesellschaft zu verankern und eine „Volksgemeinschaft“ und einen „Führerkult“ zu inszenieren. Auf der einen Seite standen die „Volksgenoss_innen“ – auf der anderen Seite diejenigen, die sie aus rassistischen, politischen oder sozialen Gründen ausgrenzten: Jüdinnen und Juden, Sinti_ze und Rom_nja, Kommunist_innen und Sozialdemokrat_innen, Homosexuelle, Zeug_innen Jehovas, als asozial oder kriminell Stigmatisierte, geistig und körperlich behinderte Menschen, im Widerstand Aktive oder nicht angepasste Jugendliche.

Mit Hilfe einer massiven Propaganda gelang es, die Spaltung der Gesellschaft voranzutreiben. Schauplatz einer zentralen PR-Veranstaltung der NS-Ideologie war der Bückeberg bei Hameln, wo von 1933 bis 1937 die NS-Führung zusammen mit bis zu einer Millionen Teilnehmenden das „Reichserntedankfest“ feierte.



Festigung des Unrechtssystems durch Entrechtung und Verfolgung

Nach der Machtübergabe 1933 benötigte die Regierung für die Festigung ihrer Gewaltherrschaft mittels Terrormaßnahmen nur wenige Wochen. Dabei spielte die Verfolgung und Beseitigung der politischen Gegner_innen eine zentrale Rolle. Zu ihrer massenhaften Inhaftierung wurden ab 1933 reichsweit unter anderem Konzentrationslager eröffnet, so auch im norddeutschen Raum, wie zum Beispiel in Moringen und im Emsland, wo gleich drei Lager eingerichtet wurden und wo neben Oppositionellen bald auch Zeug_innen Jehovas und „Sicherungsverwahrte“ inhaftiert wurden.

Willige Dienste bei der Durchsetzung des Unrechtssystems leistete auch die Justiz. Beispielsweise wiesen die Gerichte ab 1933 in das Strafgefängnis Wolfenbüttel zunehmend Andersdenkende und als „gemeinschaftsfremd“ Ausgegrenzte ein, so etwa auch Homosexuelle, deren verstärkte Verfolgung ab 1935 mit der Verschärfung des Paragraphen 175 einsetzte. Der Justiz unterstanden neben Gefängnissen und Zuchthäusern auch eigene Strafgefangenenlager, etwa im Emsland.

Die Überwachung der Bevölkerung, die Verfolgung der politischen Gegner_innen und später die Deportation der jüdischen Bevölkerung, der Sinti_ze und Rom_nja und anderer aus der „Volksgemeinschaft“ Ausgeschlossener war Aufgabe der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Andere Polizeistellen, die Verwaltung und die Bevölkerung unterstützten sie dabei. Die Gestapo sammelte auch Informationen über „verdächtige“ Personen: Allein von der Gestapostelle Osnabrück sind 49.390 Karteikarten überliefert. Im Verlauf der 1930er Jahre gestaltete sich die Entrechtung und die Ausgrenzungs- und Verfolgungspolitik auch gegenüber geistig und körper-

lich behinderten Menschen immer radikaler. So ließen Ärzte- und Pflegerschaft zum Beispiel in der „Heil- und Pflegenstalt Wehnen“ Patient_innen ab 1936 gezielt verhungern.

Deportationen und Massenmord

Ab Kriegsbeginn kannte das NS-Regime bei der Diskriminierung, Entrechtung, Verfolgung und Ermordung der gesellschaftlich Ausgeschlossenen keine Grenzen mehr.

Mit dem Ziel, eine nach rassistischen Kriterien „reine Volksgemeinschaft“ zu schaffen, begannen 1941 die systematischen Deportationen von weit mehr als hunderttausend jüdischen Bürger_innen aus dem Deutschen Reich in die Ghettos und Vernichtungslager in Osteuropa. Hatte ihre Verfolgung mit dem staatlich angeordneten Terror der Novemberpogrome bereits 1938 einen ersten Gipfel erreicht, waren die Menschen nun einer industriell arbeitenden, auf einen Völkermord abzielenden Mordpolitik ausgesetzt. Den Deportationen lag eine ausgeklügelte Logistik



zugrunde: Die in Listen Erfassten mussten sich in Sammelstellen einfinden, beispielsweise auf dem Gelände der Israelitischen Gartenbauschule in Ahlem, wo sich ab Herbst 1941 die zentrale Sammelstelle für die Deportation der Jüdinnen und Juden aus dem Bereich der Gestapoleitstelle Hannover befand. Die Kosten ihres Transports in die Vernichtung hatten sie selbst zu tragen; ihren zurückgelassenen Besitz versteigerten die Finanzämter gewinnbringend zugunsten der Staatskasse. Die Deportationen der jüdischen Bevölkerung aus dem norddeutschen Raum erfolgten bis wenige Wochen vor der Kapitulation des Deutschen Reichs im Frühjahr 1945.

Die vom Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler im Dezember 1942 angeordneten Deportationen der Sinti_ze und Rom_nja in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau setzten die Verantwortlichen in Nordwestdeutschland ab März 1943 flächendeckend um. Insgesamt wurden aus ganz Europa mehr als 23.000 Sinti_ze und Rom_nja deportiert; nur wenige überlebten den Genozid.



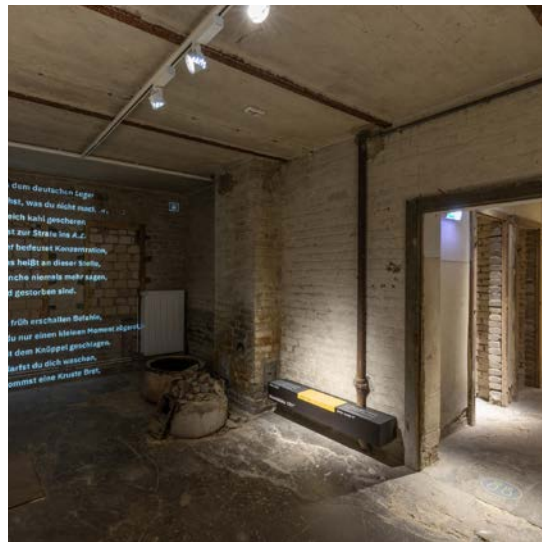
Die industrielle Ermordung geistig und körperlich behinderter Menschen geschah bereits ab 1940/41: Zum Beispiel wurden im Zuge der „Aktion T4“ aus der „Heil- und Pflegeanstalt“ Lüneburg 475 Patient_innen in Tötungsanstalten deportiert. Die Klinik unterhielt überdies eine „Kinderfachabteilung“, in der das medizinische Personal zwischen 1941 und Kriegsende 300 bis 350 Kinder aus ganz Norddeutschland durch Medikamente tötete.

Lager und Haftstätten im Zweiten Weltkrieg

Konzentrations-, Kriegsgefangenen-, Strafgefangenen-, Arbeitserziehungs-, Zwangsarbeits- und „Krankensammellager“, „Ausländerkinderpflegeheime“, Gefängnisse, Zuchthäuser, Arbeitskommandos – während des Zweiten Weltkriegs erreichte das Lager- und Haftstättensystem der Nationalsozialisten das Ausmaß eines ganzen Kosmos. Hinzu kamen „Heil- und Pflegeanstalten“ als weitere Orte des Terrors und Mordens.

So existierten im Raum des heutigen Niedersachsen und Bremen über 50 Außenlager der KZ Neuengamme, Buchenwald, Mittelbau-Dora und Bergen-Belsen, darunter gleich mehrere in Hannover, Bremen, Salzgitter und im Harz, weitere unter anderem in Braunschweig, Engerhufe in Ostfriesland oder in Fallersleben (heute Wolfsburg).

Auch neue Arten von Lagern kamen dazu: Die Gestapo etwa richtete sogenannte Arbeitserziehungslager (AEL) ein und hielt dort unter KZ-ähnlichen Bedingungen Menschen fest, so zum Beispiel die Gestapo Hannover im 1940 eingerichteten AEL Liebenau bei Nienburg oder die Gestapo Osnabrück ab 1944 im AEL Ohrbeck bei Hasbergen.



Außerdem betrieb nun auch die Wehrmacht Lager, denn mit Kriegsbeginn sah sie sich vor der Aufgabe, Millionen gefangene Soldat_innen der gegnerischen Armeen unterzubringen. Große Kriegsgefangenenlager bestanden auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsen etwa in Fallingbostenel, Bergen-Belsen, Oerbke und Wietzendorf in der Lüneburger Heide, in Sandbostenel, Nienburg, Osnabrück und an acht Orten im Emsland. In diesen Lagern und deren Arbeitskommandos starben Zehntausende Kriegsgefangene, vor allem aus der Sowjetunion, aufgrund unzureichender Versorgung, brutaler Behandlung und harter Arbeit.

Neu hinzu kamen während der Krieges auch unzählige Lager für zivile Zwangsarbeitende, d.h. für Menschen, die zwecks Arbeitseinsatz in den von Deutschland besetzten Gebieten zwangsrekrutiert und ins Deutsche Reich verschleppt worden waren.

Die Belegungszahlen der Lager und Haftstätten stiegen mit Kriegsbeginn überall rapide und in den von verschiedenen Organisationen des NS-Staats betriebenen Einrichtungen stellten nun nicht mehr Deutsche die Mehrheit, sondern Menschen aus ganz Europa.



Zwangsarbeit

Deutschland geriet während des Zweiten Weltkriegs durch Arbeitskräftemangel zunehmend unter Druck. Eine der umfangreichsten Zwangsarbeitsmaschinen der Geschichte sollte das Problem lösen: Unter unmenschlichen Bedingungen und ihren Tod billigend in Kauf nehmend setzten Staatsführung und Verwaltung, privatwirtschaftliche und kirchliche Unternehmen insgesamt über 13 Millionen, zumeist aus dem Ausland stammende Männer, Frauen und Kinder in allen erdenklichen Wirtschaftsbereichen zur Zwangsarbeit ein: hauptsächlich in der Rüstungsindustrie, in der Land- und Forstwirtschaft, auf Baustellen und bei der Beseitigung von Kriegsschäden, in Steinbrüchen und im Bergbau, aber auch in Handwerksbetrieben und Privathaushalten. Allein große Rüstungsunternehmen wie die Pulverfabrik der Eibia G.m.b.H. in Liebenau oder das Volkswagenwerk in Fallersleben rekrutierten jeweils circa 20.000 der billigen Arbeitskräfte. Mehrere zehntausend Zwangsarbeitende kamen jeweils bei den „Reichswerken Hermann Göring“ in Salzgitter, den Rüstungsfabriken und sonstigen Betrieben in der Gauhauptstadt Hannover oder im Gebiet von Südniedersachsen zum Einsatz. Auch große Rüstungsvorhaben, die noch im letzten Kriegsjahr zum „Endsieg“ verhelfen sollten – wie zum Beispiel der Bau des U-Boot-Bunkers „Valentin“ an der Unterweser bei Bremen oder die Untertageverlagerung der Rüstungsproduktion in die Asphaltstollen des Hils im Weserbergland –, konnten nur unter Einsatz von tausenden Zwangsarbeitenden erfolgen.

Die größte Gruppe unter den Zwangsarbeiter_innen bildeten Zivilist_innen, die die deutschen Besatzer aus ganz Europa nach Deutschland verschleppten. Rund sechs Millionen dieser heute sogenannten zivilen Zwangsarbeiter_innen waren auf dem Höhepunkt des „Ausländerein-

satzes“ im August 1944 im Deutschen Reich beschäftigt. Die meisten von ihnen – über ein Drittel waren Frauen – stammten aus Polen und aus den sowjetischen Unionsrepubliken Ukraine, Russland und Weißrussland. Auch Kriegsgefangene wurden millionenfach zum Arbeitseinsatz herangezogen. Allein das Kriegsgefangenenlager Sandbostel verwaltete im Raum zwischen Weser und Elbe insgesamt 1.100 Arbeitskommandos. Hinzu kamen KZ-Häftlinge, Insassen von Strafgefangenen- und Arbeitserziehungslagern und von anderen Haftstätten.

Oft waren die Zwangsarbeitenden in schlechten Baracken bei ungenügender Ernährung und mangelnder gesundheitlicher Versorgung untergebracht. Die Todesrate war insbesondere bei den Menschen aus Osteuropa sehr hoch.

Die Zwangsarbeit war das öffentlich sichtbarste Verbrechen der Nationalsozialisten und nahezu alle Deutschen profitierten davon direkt oder indirekt.

KZ Bergen-Belsen

Das 1943 eingerichtete „Aufenthaltslager“ Bergen-Belsen sollte als Sammellager für jüdische Geiseln zum Austausch gegen Devisen und im Ausland internierte Deutsche dienen. In den letzten Kriegsmonaten 1944/45 bestimmte die SS das KZ zum Ziel von über hundert Räumungstransporten mit mehreren zehntausend Häftlingen aus anderen Konzentrationslagern wie etwa Auschwitz oder Mittelbau-Dora. Total überbelegt, starben dort allein im Frühjahr 1945 mehrere Zehntausend Häftlinge mangels Versorgung und infolge von Seuchen. Insgesamt kamen im KZ Bergen-Belsen über 50.000 Menschen um, etwa 20.000 Opfer forderte das Kriegsgefangenenlager Bergen-Belsen. Der Ort ist seit seiner Befreiung international ein Symbol für abgrundtiefste menschliche Destruktivität.



Verschärfte Verfolgung auch für „Volksgenoss_innen“

Die meisten Menschen, die die Nationalsozialisten in den zahllosen Haftstätten und Lagern im Deutschen Reich während des Krieges festhielten, stammten aus dem Ausland. Aber auch für deutsche „Volksgenoss_innen“ verschärfte sich die Verfolgung und das nicht nur für politische Widerstandskämpfer_innen. So wurden für neu eingeführte Straftatbestände wie „Kriegswirtschaftsvergehen“, „Feindbegünstigung“, das Hören von „Feindsendern“ oder Kontakte mit ausländischen Zwangsarbeiter_innen und Kriegsgefangenen drastische Strafen verhängt: Gefängnis, Einweisung in ein Konzentrationslager und sogar die Todesstrafe. Selbst Jugendliche, die in den Augen der Nationalsozialisten „entartete“ Musik hörten und einen falschen Lebensstil führten, wurden in Konzentrationslager überführt, etwa in das Jugend-KZ Moringen in Südniedersachsen. Auch fahnenflüchtige Wehrmachtssoldaten verurteilten militärische Strafgerichte zunehmend zum Tode, zu Zuchthaus- oder KZ-Haft.

Was geblieben ist: Gräber in jeder Stadt und in fast jedem Dorf

Britische, US-amerikanische, kanadische und polnische Truppen befreiten im April und Mai 1945 in Norddeutschland zehntausende Men-

schen aus Lagern und Haftstätten. Allerdings konnte ein großer Teil der eingesperrten Männer, Frauen und Kinder nicht gerettet werden. Sie waren zuvor durch Krankheiten und Seuchen, Hunger, Schwäche, Unfälle, Misshandlung und mangelnde Fürsorge ums Leben gekommen. Viele starben noch kurz nach ihrer Befreiung an den Folgen der Inhaftierung.

Die Gräber der zumeist ausländischen Opfer sind heute in jeder Stadt und in fast jedem Dorf anzutreffen, allein in Niedersachsen finden sich mehr als 1.000 Friedhöfe und Grabstätten. Die Zahl der oft in Massengräbern Bestatteten beträgt weit über 200.000; die genaue Zahl ist bis heute unbekannt, ebenso wie die Identität der meisten Opfer.

Heute sind die Gräber oft die letzten sichtbaren Zeugnisse der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik. Sie stehen unter dem Schutz des „Gesetzes über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft (Gräbergesetz)“, das den Toten ein ewiges Ruherecht und damit dauerhaften Erhalt und Pflege der Grabstätten zusichert.

Von den Lagern und Haftstätten sind an vielen Orten noch die Gebäude oder andere bauliche Spuren erhalten. Einige der Stätten stehen aufgrund ihrer historischen Bedeutung unter Denkmalschutz.

Erinnerungslandschaft in Niedersachsen und Bremen

Ein Netz der Erinnerungsstätten – entstanden aus bürgerschaftlichem Engagement und basierend auf der Zivilgesellschaft

In Niedersachsen und Bremen besteht heute ein gewachsenes, dichtes Netz aktiver Gedenk- und Dokumentationsstätten, die über die Geschichte des Nationalsozialismus in ihrer Region forschen und informieren. Zusammen mit einer Vielzahl von Vereinen, Initiativen, Projektgruppen, Geschichtswerkstätten und engagierten Einzelpersonen bilden sie das Rückgrat der niedersächsisch-bremischen „Erinnerungslandschaft“:

Dieses Netz entstand nicht selbstverständlich und wurde nicht geplant. Seine Knotenpunkte entwickelten sich dort, wo sich Bürger_innen – oft zusammen mit Überlebenden der Lager und/oder deren Angehörigen – mit zivilgesellschaftlichem Engagement einsetzten. Besser gesagt: Ohne eine aktive Zivilgesellschaft gäbe es heute nur wenige Gedenk- und Dokumentationsstätten zur Geschichte der nationalsozialistischen Diktatur. Zwar weihte das Land Niedersachsen bereits 1952 auf Initiative der Überlebenden und auf Anordnung der britischen Militärregierung die Gedenkstätte Bergen-Belsen ein, jedoch wurden in der Bundesrepublik bis in die 1980er Jahre die NS-Verbrechen an den Orten der Tat verdrängt, war die Auseinandersetzung damit tabuisiert. Erst dann begannen in erster Linie private Initiativen im Interessen- und Aktionsfeld verschiedener sozialer Bewegungen und im Rahmen einer allgemeinen Demokratiebewegung die lokale und regionale nationalsozialistische Vergangenheit zu erforschen, sich mit den Orten der Verbrechen zu beschäftigen, nach Überlebenden der Lager zu suchen und ihnen eine Stimme zu geben. Vereine, Geschichtswerkstätten und andere Initiativen fanden sich zusammen, so etwa das 1981 gegründete „Aktionskomitee für ein Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager e. V.“, der 1983 gegründete „Arbeits-

kreis Stadtgeschichte e. V.“ in Salzgitter oder der seit 1989 eingetragene Verein „Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen“. Gesellschaft und Staat empfanden deren Aktivitäten oft als anstößig, und der Weg zur gegenwärtigen „Erinnerungslandschaft“ war und ist stellenweise noch heute geprägt von Konflikten, oftmals harten Auseinandersetzungen und intensiver politischer Überzeugungsarbeit.

Bund und Länder – so auch das Land Niedersachsen – erkannten ab 1990 mit der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten ihre Verantwortung gegenüber der nationalsozialistischen Vergangenheit und begannen, die Gedenkstättenarbeit durch finanzielle Förderung punktuell zu unterstützen.

Gedenken bildet

Heute sind die NS-Gedenk- und Dokumentationsstätten außerschulische Lernorte sowohl für Jugendliche als auch für Erwachsene aller Altersgruppen. Im Rahmen ihrer historisch-politischen Bildungsarbeit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Aufgabe der Demokratie- und Menschenrechtserziehung. Ziel ist, ein kritisches Geschichtsbewusstsein zu fördern, um darüber die Gegenwart besser verstehen und für die Zukunft lernen zu können. Dabei steht thematisch die jeweilige lokale Geschichte im Vordergrund, die in den größeren historischen Zusammenhang eingebettet wird.

In Niedersachsen und Bremen befinden sich die Einrichtungen in der Regel an den Schauplätzen der Ereignisse – zumeist an Stätten der Verfolgung – und machen damit am historischen Ort die nationalsozialistische Vergangenheit konkret.

Längst haben die Akteur_innen der Erinnerungskultur aber erkannt, dass sich die Funktionsweise



der nationalsozialistischen Diktatur nur vermitteln lässt, wenn nicht ausschließlich die Orte der Verbrechen und die Geschichte der Opfer betrachtet werden. Zunehmend wird der Blick ebenfalls auf die Täter_innen und Mitläufer_innen sowie auf die Schauplätze der Propaganda und Selbstinszenierung des NS-Regimes gelenkt.

Wer sind die Träger_innen der Gedenkstättenarbeit?

Seit ihren Anfängen in den 1980er Jahren hat sich die Gedenkstättenlandschaft in Niedersachsen und Bremen enorm entwickelt. Sie zeichnet sich heute durch ein vielgestaltiges Bild von Einrichtungen aus, die aber aufgrund ihrer jeweiligen finanziellen und personellen Ausstattungen in ihren Möglichkeiten stark variieren. Die meisten der Gedenk- und Dokumentationsstätten befinden sich in privater Trägerschaft, etwa von Vereinen oder Stiftungen. Einzig die Gedenkstätten in Bergen-Belsen und Wolfenbüttel sind über ihre Trägerin, die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Einrichtungen des Landes Niedersachsen. Seit wenigen Jahren übernehmen auch Kommunen und Landkreise Trägerschaften: Vorerreiterin war hier die Region Hannover, die bereits in den 1980er Jahren die Gedenkstätte Ahlem einrichtete. Die Stadt Hannover eröffnete 2021 das ZeitZentrum Zivilcourage; aktuell realisiert die Stadt Wolfsburg den Lernort „KZ-Außenlager Laagberg“. Aber auch an diesen Orten war stets bürgerschaftliches Engagement der entscheidende Antrieb.

Viele der Einrichtungen haben inzwischen in einem gewissen Umfang festes Personal, dennoch ist ihre Arbeit nach wie vor von einem hohen Anteil ehrenamtlichen Engagements geprägt und abhängig. Daneben gibt es auch etliche Einrichtungen, die den Betrieb allein durch ehrenamtliche Aktivitäten bestreiten. So werden etwa das GröschlerHaus in Jever, die Dokumentations- und Lernorte „Baracke Wilhelmine“ und „Baracke 27“ bei Schwanewede, die „Baracke 35“ in Osnabrück, die Geschichtswerkstatt des Arbeitskreises Stolpersteine in Rehburg-Loccum oder die Ehemalige Synagoge Stadthagen ausschließlich durch ehrenamtliche Vereinsarbeit getragen.

Unterstützung durch die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Eine wichtige und bundesweit einmalige Rolle in der Gedenkstättenarbeit nimmt in Niedersachsen die Abteilung „Gedenkstättenförderung“ der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten ein. Auf Basis von Beschlüssen des niedersächsischen Landtages ist ihr zentraler Auftrag die Unterstützung und Vernetzung von Gedenkstätten in freier Trägerschaft und anderen Initiativen, die sich der Erforschung, Dokumentation und Vermittlung der

NS-Geschichte und dem Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen widmen. Das Spektrum beinhaltet finanzielle Förderungen, interdisziplinäre inhaltliche Beratungen sowie Forschung und Dokumentation.

Gedenkstättenarbeit: Eine vielseitige Aufgabe mit großen Herausforderungen für die Zukunft

Gedenk- und Dokumentationsstätten zur Geschichte des Nationalsozialismus sind heute unverzichtbare Orte des Lernens, Forschens und Gedenkens, mit denen sich unsere Gesellschaft zu einer kritischen, zukunftsorientierten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit bekennt. Die Akteur_innen der Gedenkstättenarbeit nehmen dabei in einem Umfeld stetigen gesellschaftlichen und technischen Wandels vielseitige Aufgaben wahr:

- ➔ Auf Basis wissenschaftlicher Forschung betreiben sie historisch-politische Bildung und vermitteln die Werte der Demokratie,
- ➔ sie recherchieren und dokumentieren die Zeit zwischen 1933 und 1945, deren Vorgeschichte und Folgen an ihrem Ort und in ihrer Region,
- ➔ sie erhalten das Gedenken an die Opfer, pflegen Kontakte zu Angehörigen und bewahren die historischen Stätten vor dem Verfall.

Die Mitarbeiter_innen benötigen dabei verschiedenste Fachkenntnisse: qualifiziertes wissenschaftliches Arbeiten, Archivieren und Konservieren, Museumskunde, Pädagogik und Didaktik, Verwaltungs-, Finanz- und Personalmanagement, Drittmittelakquise, verschiedenste IT-Kenntnisse, Veranstaltungsorganisation, Medien- und Öffentlichkeitsarbeit und vieles mehr.

In einem dynamischen Umfeld aus gesellschafts-politischen Anschauungen, Medien- und Gene-

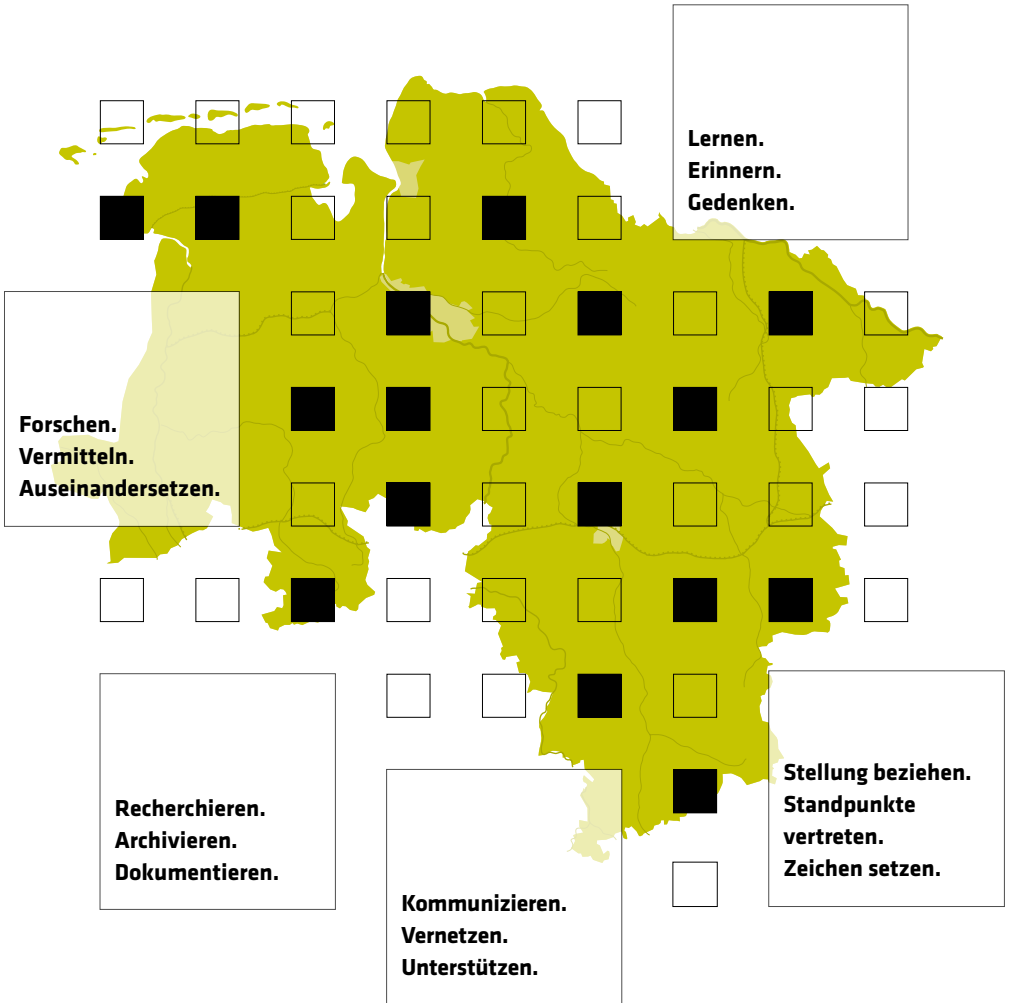
rationenwandel stehen die Aktiven der Erinnerungskultur mehr als 75 Jahre nach Ende des Nationalsozialismus vor großen Herausforderungen: Zum einen durch das Verschwinden der Zeitzeug_innen der Lager und Haftstätten, von denen viele nicht nur durch das Erzählen ihres Schicksals wichtige Bildungsarbeit leisteten, sondern die auch die politische Gedenkstättenarbeit mitgestalteten und ihr den Rücken stärkten. Gleichzeitig verliert mit ihnen die gesamte Gesellschaft eine wertvolle moralische Instanz.

Zugleich scheiden allmählich diejenigen aus, die oft als „zweite Generation“ durch die eigene Familiengeschichte motiviert, die Gedenkstättenarbeit seit der „Graswurzel“-Bewegung in den 1980er Jahren maßgeblich vorantrieben und formten. Ihnen folgt eine Generation, die ihr Verhältnis zur Geschichte des Nationalsozialismus unter geänderten Kontexten neu aushandelt.

Darüber hinaus stehen die Gedenkstättenmitarbeiter_innen vor der Anforderung, Menschen, vor allem auch Jugendliche, in einer sich wandelnden, heute global eng vernetzten, digitalisierten und multikulturellen Einwanderungsgesellschaft mit entsprechenden Vermittlungskonzepten und -methoden zu erreichen.

Die Gedenk-, Dokumentations- und Lernstätten müssen sich aktuell auch verstärkt einer gesamtgesellschaftlichen Herausforderung stellen. Angesichts des Wiedererstarkens von Rechtspopulismus und -extremismus sowie antidemokratischer und nationalistischer Bewegungen gilt es, das Vermächtnis der Überlebenden der Lager und Haftstätten einzulösen: Aufzuklären über Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus und die Wirkungsweisen von Ideologien und Populismus sowie einzustehen gegen die Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihrer Religion, ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Herkunft.

Gedenk- und Dokumentationsstätten in Niedersachsen und Bremen im Kurzportrait



Der Ort

Im Zuge des „Euthanasie“-Programms „Aktion T4“ des nationalsozialistischen Regimes wurden 1940/41 mindestens 475 Patient_innen der damaligen „Heil- und Pflegeanstalt“ Lüneburg wegen ihrer geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen in Tötungsanstalten gebracht. Zudem war die Anstalt die zentrale Sammelstelle in Norddeutschland für Patient_innen ausländischer Herkunft. Viele von ihnen starben infolge von Hunger und Vernachlässigung oder wurden in Tötungsstätten deportiert.

Die Anstalt unterhielt überdies eine „Kinderfachabteilung“, in der zwischen 1941 und Kriegsende 300 bis 350 Kinder aus ganz Norddeutschland durch Medikamente getötet wurden.



Das Alte Gärtnerhaus auf dem Gelände der psychiatrischen Klinik Lüneburg. Hier ist seit 2020 das Bildungszentrum der Gedenkstätte untergebracht.

© Anne Meyer, 2021. „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg

„Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg

Gedenkstätte

Seit 2004 informiert die Gedenkstätte auf dem Gelände der psychiatrischen Klinik Lüneburg über das Schicksal der Patient_innen der „Landes-Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg“ während der Zeit des Nationalsozialismus. Im Mittelpunkt steht die Geschichte der „Kinderfachabteilung“ und der „Ausländersammelstelle“.

Die Gedenkstätte ist auf dem Gelände an zwei Orten präsent: Im ehemaligen Badehaus am Wasserturm (Dauerausstellung) sowie im Alten Gärtnerhaus (Bildungszentrum).

Angebote

- ➔ Dauer- sowie Sonder-, Wander- und Onlineausstellungen
- ➔ Vorträge, Führungen, Workshops und Seminare für verschiedene Zielgruppen
- ➔ Bildungszentrum mit Seminarräumen und Bibliothek, Archiv
- ➔ Publikationen

Träger

„Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg e. V.

Besuchsadresse

„Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg
Am Wienebütteler Weg 1
21339 Lüneburg

www.pk.luneburg.de/gedenkstaette

Der Ort

In der „Heil- und Pflegeanstalt Wehnen“ kamen zwischen 1936 und 1945 mehr als 1.500 psychisch Kranke durch gezielte Unterernährung und Vernachlässigung zu Tode. Viele davon starben noch nach Kriegsende, weil sich ihre Situation bis 1947 kaum besserte.



Sitz der Gedenkstätte Wehnen auf dem Gelände der Karl-Jaspers-Klinik:
Das Gebäude der Alten Pathologie – ein Backsteinbau aus dem Jahr 1890.
© Gedenkkreis Wehnen e. V.

2

Gedenkstätte Wehnen

Gedenkstätte

Durch die Initiative betroffener Familien wurde im Jahr 2004 in der Alten Pathologie auf dem Gelände der Karl-Jaspers-Klinik eine erste Ausstellung eröffnet. Private Trauer verwandelte sich in Aufklärung. Der Gedenk- und Lernort informiert über die NS-Krankenmorde, ein Erinnerungsfeld auf dem angrenzenden Friedhof ist den Opfern gewidmet.

Heute ist die Gedenkstätte Wehnen ein Ort der historisch-politischen Bildung für das Oldenburger Land.

Angebote

- ➔ Recherche und Aufklärung für betroffene Familien
- ➔ Ausstellung zur Geschichte des Orts und zu Biografien der Opfer
- ➔ Führungen, Vorträge, Schulprojekte
- ➔ Archiv, Bibliothek, Datenbank
- ➔ Publikationen

Träger

Gedenkkreis Wehnen e. V.

Besuchsadresse

Gedenkstätte Wehnen
Hermann-Ehlers-Str. 7
26160 Bad Zwischenahn

<https://gedenkkreis.de>

Der Ort und der Name

Das 2014 eröffnete GröschlerHaus hat seinen Sitz in einem Gebäude, das nach dem Krieg auf den Resten der 1938 von Nationalsozialisten zerstörten Synagoge – Relikte der Mikwe sind noch erhalten – sowie der früheren jüdischen Schule von Jever gebaut wurde.

Die Einrichtung ist in Erinnerung an die beiden letzten, in KZ ermordeten Vorsteher der jeverischen Synagogengemeinde Hermann und Julius Gröschler benannt.



Vortragsveranstaltung im GröschlerHaus.
© Hartmut Peters, 2019. GröschlerHaus Jever

3

GröschlerHaus Jever

Informations- und Veranstaltungszentrum für jüdische Geschichte und Zeitgeschichte der Region Friesland / Wilhelmshaven

Als außerschulischer Lernort wendet sich das GröschlerHaus mit verschiedenen Formaten insbesondere an Schulen, mit denen gemeinsam Lernmodule für die Fächer Geschichte, Politik, Religion und Werte/Normen entwickelt werden. Zurzeit wird das GröschlerHaus umfassend neu gestaltet.

Angebote

- ➔ Dauerausstellung „80 Jahre nach dem NS-Pogrom – die Synagoge von Jever und ihre Zerstörung im Jahre 1938“ und dazu vertiefende Bildungsangebote, Wechselausstellungen
- ➔ Führungen, Vorträge, Lesungen u.a.m. zur Geschichte der jüdischen Gemeinde und des Nationalsozialismus in Jever und Friesland sowie Veranstaltungen zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen
- ➔ Archiv und Bibliothek zur Geschichte der Juden in Friesland
- ➔ Publikationen

Träger

Zweckverband Schlossmuseum Jever. Ehrenamtliche Betreuung durch Mitglieder des Arbeitskreises GröschlerHaus im Jeverländischen Altertums- und Heimatverein e. V.

Erinnerungsorte Friesland

Das GröschlerHaus ist eng mit der Initiative „Erinnerungsorte Friesland“ verbunden, die vom Schlossmuseum Jever koordiniert wird (www.erinnerungsorte-friesland.de).

Besuchsadresse

GröschlerHaus
Große Wasserpfortstr. 19
26441 Jever

www.groeschlerhaus.eu

Der Ort

Mitten im Dorf Engerhufe bestand von Oktober bis Dezember 1944 das Außenlager Aurich-Engerhufe des KZ Neuengamme. Die Häftlinge wurden im Auftrag des Reichsverteidigungskommissars im Wehrkreis X beim Bau eines Panzergrabens rund um Aurich eingesetzt – einem Abschnitt der nie vollendeten Verteidigungslinie „Friesenwall“ an der deutschen Nordseeküste.

Mindestens 188 der insgesamt etwa 2.000 inhaftierten Männer kamen während des zweimonatigen Bestehens des Lagers zu Tode. Sie wurden auf dem Friedhof der Kirchengemeinde Engerhufe beerdigt.



Während des Umbaus der Gedenkstätte informiert eine temporäre Open-Air-Ausstellung vor der Kirche in Engerhufe.
© Verein Gedenkstätte KZ Engerhufe e. V.

4

Gedenkstätte KZ Engerhufe

(Neugestaltung voraussichtlich bis 2023)

Gedenkstätte

2009 schlossen sich engagierte Bürger_innen aus der Region Aurich-Südbrookmerland zum Verein KZ Gedenkstätte Engerhufe mit dem Ziel zusammen, die Erinnerung an die Opfer des Lagers ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Der Verein eröffnete 2011 im alten Pfarrhaus von Engerhufe eine Gedenkstätte mit einer Ausstellung, die er zurzeit umfassend erweitert. Bereits 2016 konnte die Neugestaltung des Gräberfeldes auf dem Gemeindefriedhof in Engerhufe abgeschlossen werden. Am Ort des Panzergrabens in Aurich informieren Tafeln und erinnert ein Mahnmal an die Ereignisse.

Angebote

- ➔ Dauerausstellung bis voraussichtlich 2023 wegen Umbaus geschlossen. Temporäre Angebote: Open-Air-Ausstellung in Engerhufe, Videorundgang durch die alte Ausstellung auf der Homepage des Vereins
- ➔ Führungen auf Anfrage (Tel.: 0174-1930697)
- ➔ Gedenkveranstaltungen, Vorträge u.a.m
- ➔ Gräberfeld auf dem Gemeindefriedhof Engerhufe und Mahnmal am Panzergraben in Aurich jederzeit zugänglich

Träger

Verein Gedenkstätte KZ Engerhufe e. V.

Besuchsadresse

Gedenkstätte KZ Engerhufe
Kirchwyk 5
26624 Engerhufe

www.gedenkstaette-kz-engerhufe.de

Das DIZ Emslandlager

1981 gründeten Überlebende der Emslandlager und engagierte Bürger_innen das „Aktionskomitee für ein Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager e. V.“ mit dem Ziel, eine Gedenkstätte für die Menschen zu schaffen, die in den 15 Emslandlagern inhaftiert waren. Der Verein richtete 1984 in Papenburg das Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Emslandlager ein, wo er – nicht zuletzt durch Kontakte zu Überlebenden der Lager in aller Welt – eine einmalige Sammlung, ein umfangreiches Archiv und eine Bibliothek zur Geschichte der Emslandlager aufbaute. 2011 zog das DIZ in die neu eröffnete Gedenkstätte Esterwegen um und gestaltet seither gemeinsam mit der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen die dortige Gedenkstättenarbeit.



In der Dauerausstellung der Gedenkstätte Esterwegen sind viele Objekte aus dem Bestand des DIZ Emslandlager zu sehen.

© Dana Schlegelmilch, 2021. AK DIZ Emslandlager e.V.

Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Emslandlager

Tätigkeiten

- ➔ Tagungen, Seminare, Führungen, Workshops, Exkursionen u.a.m.
- ➔ Archiv, Sammlung und Bibliothek sowie wissenschaftliche Forschungen zur Geschichte der Emslandlager
- ➔ Publikationen

Träger

Aktionskomitee für ein Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager e. V.

Besuchsadresse

Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager (DIZ) in der Gedenkstätte Esterwegen
Hinterm Busch 1
26897 Esterwegen

<https://diz-emslandlager.de>

Das Emsland zur Zeit des Nationalsozialismus

Zwischen Wietmarschen im Süden und Brual-Rhede im Norden des Emslands richteten SS, Justiz und Wehrmacht zwischen 1933 und 1945 insgesamt 15 Konzentrations-, Strafgefangenen- und Kriegsgefangenenlager ein. Die Häftlinge und Gefangenen mussten unter anderem bei der Moorkultivierung Zwangsarbeit leisten („Moorsoldaten“). In den Lagern litten etwa 80.000 KZ-Häftlinge und Strafgefangene, während des Krieges kamen weit mehr als 100.000 Kriegsgefangene hinzu.

Von den Lagern selbst sind heute kaum noch bauliche Spuren vorhanden; geblieben sind die großen Lagerfriedhöfe, auf denen insgesamt mehr als 15.000 Menschen meist ausländischer Herkunft bestattet sind.



Gedenkstätte Esterwegen: Das ehemalige Lagergelände.
© Stiftung Gedenkstätte Esterwegen 2021

6

Gedenkstätte Esterwegen

Gedenkstätte

Jahrzehntelanges zivilgesellschaftliches Beharren mündete 2011 in der Eröffnung der Gedenkstätte am Ort des früheren Lagers Esterwegen. Sie ist heute ein europäischer Gedenkort, der an die Emslandlager und ihre Opfer erinnert, die Geschichte der Lager dokumentiert und im Rahmen der historisch-politischen Bildung über Verfolgung und Ausgrenzung informiert.

Angebote

- ➔ Besucherzentrum mit Dauer- und Wechselausstellungen
- ➔ Vorträge, Lesungen, Seminare, Workshops, Führungen, Fortbildungen für Multiplikator_innen u.a.m.
- ➔ Bibliothek, Archiv
- ➔ Publikationen

Träger

Stiftung Gedenkstätte Esterwegen

Besuchsadresse

Gedenkstätte Esterwegen
Hinterm Busch 1
26897 Esterwegen

www.gedenkstaette-esterwegen.de

Der Ort

Ab 1939 betrieb die Wehrmacht das große Kriegsgefangenenlager Stalag X B Sandbostel. Mehr als 313.000 Kriegsgefangene, Zivil- und Militärinternierte aus über 55 Ländern durchliefen das Lager. Tausende sowjetische und Hunderte Kriegsgefangene anderer Nationen kamen im Stalag X B oder in einem seiner mehr als 1.100 Arbeitskommandos um.

Im April 1945 trieb die SS Häftlinge aus dem KZ Neuengamme und seinen Außenlagern in Todesmärschen nach Sandbostel. Mehr als 3.000 von ihnen verloren ihr Leben.

Die Toten des Lagers wurden auf dem eigens eingerichteten Friedhof in Sandbostel begraben.



Das frühere Lagergelände in der Gedenkstätte Lager Sandbostel. Mehrere Lagerbaracken sind noch erhalten.
© Andreas Ehresmann. Gedenkstätte Lager Sandbostel

7

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Gedenkstätte

Auf dem einstigen Lagergelände informiert die 2013 eröffnete Gedenkstätte in mehreren erhaltenen Baracken über die Geschichte und Nachgeschichte des Ortes. Treibende Kraft auf dem konfliktreichen Weg zur Einrichtung einer Gedenkstätte war bürgerschaftliches Engagement, das sich im Verein Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V. bündelte. Heute ist der Ort eine anerkannte Bildungsinstitution sowie Anlaufstelle für Forschende und Überlebende und deren Angehörige.

Eingebunden in die Arbeit der Gedenkstätte ist auch der große Friedhof des Lagers, auf dem mehrere tausend Opfer – fast ausschließlich ausländischer Herkunft – bestattet sind.

Angebote

- ➔ multimediale Dauer- und Sonderausstellungen
- ➔ Führungen, Vorträge, Studententage, Workcamps, internationale Jugendbegegnungen u. a. m.
- ➔ Archiv, Bibliothek
- ➔ Publikationen

Träger

Stiftung Lager Sandbostel

Besuchsadresse

Gedenkstätte Lager Sandbostel
Greftr. 3
27446 Sandbostel

www.stiftung-lager-sandbostel.de

Der Ort

Anfang 1943 begannen die Organisation Todt und die Kriegsmarine in Bremen-Farge mit dem größten Rüstungsprojekt an der Unterweser: In weniger als zwei Jahren sollte eine verbunkerte Werft (Tarnname: „Valentin“) zum Bau von U-Booten entstehen. Das Ziel war nur durch den Einsatz von Tausenden Arbeitskräften aus ganz Europa zu erreichen: verschleppte Zwangsarbeiter_innen ebenso wie Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge. Mehr als 1.600 von ihnen starben an Unterernährung, Krankheiten und an willkürlichen Tötungen. Die Bauarbeiten wurden Anfang April 1945 nach Bombardierungen durch die Alliierten eingestellt.



Der Denkort Bunker Valentin.
© Henry Fried, 2018. Denkort Bunker Valentin / LzpB Bremen

Denkort Bunker Valentin

Gedenkstätte

Seit Kriegsende gab es Diskussionen um die Zukunft der riesigen Bunkerruine, die die Bundeswehr ab 1960 als Depot nutzte. In den öffentlichen Blick rückte das Gebäude erst wieder, nachdem ab Ende der 1970er Jahre zivilgesellschaftliche Gruppen und ehemalige KZ-Häftlinge die Einrichtung einer Gedenkstätte für die Opfer forderten. Nach intensiven Auseinandersetzungen gelang es schließlich, 2015 den „Denkort Bunker Valentin“ offiziell zu eröffnen.

Heute ist der Bunker ein Lernort mit innovativen pädagogischen Ansätzen zur Vermittlung von Geschichte und historischem Bewusstsein.

Angebote

- ➔ Informationszentrum mit Ausstellungen zur Geschichte des Ortes und zur NS-zeitlichen Rüstungslandschaft im Umfeld des Bunkers
- ➔ Führungen, Vorträge, Lesungen, Seminare, Studientage, Workcamps, internationale Jugendbegegnungen
- ➔ Multimedia-Guide, Smartphone-App
- ➔ Archiv, Bibliothek
- ➔ Publikationen

Träger

Landeszentrale für politische Bildung Bremen

Besuchsadresse

Denkort Bunker Valentin
Rekumer Siel
28777 Bremen

www.denkort-bunker-valentin.de

Der Ort

Rund um die Baustellen zweier Tanklager und des U-Boot-Bunkers „Valentin“ in Bremen-Farge entstand ab 1936 bei Schwanewede eine Rüstungs- und Lagerlandschaft gigantischen Ausmaßes. Um die Rüstungsprojekte zu verwirklichen, wurden Tausende von Zwangsarbeiter_innen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge eingesetzt.

Die Baracke 27 lag im Außenbereich eines Marinegemeinschaftslagers, das 1939 zum Bau des "Kriegsmarine-Öllagers Farge" in der Schwaneweder Heide eingerichtet worden war.



Geschichtslehrpfad Lagerstraße: Stele am Ort des ehemaligen Arbeits-
erziehungslagers Farge.
© Dokumentations- und Gedenkstätte Geschichtslehrpfad Lagerstraße/
U-Boot-Bunker Valentin e. V.

Gedenkort Baracke 27, Geschichtslehrpfad Lagerstraße/U-Boot-Bunker Valentin

Baracke 27

1998 entstand ein „Runder Tisch“ zur Aufarbeitung der Geschichte der Rüstungs- und Lagerlandschaft in Farge/Schwanewede, aus dem der Verein „Dokumentations- und Gedenkstätte Geschichtslehrpfad Lagerstraße/U-Boot-Bunker Valentin e. V.“ hervorging. Seit 1999 nutzt der Verein die Baracke 27 als Veranstaltungs- und Ausstellungsraum sowie als Ausgangspunkt für Exkursionen zu den früheren Lagerstandorten in der Schwaneweder Heide.

Angebote

- ➔ Dauerausstellung „Leidensweg Lagerstraße“
- ➔ Führungen über das Gelände der „Rüstungslandschaft Bunker Valentin“
- ➔ Geschichtslehrpfad, der die ehemalige Rüstungslandschaft erschließt und über die früheren Lager informiert

Träger

Dokumentations- und Gedenkstätte Geschichtslehrpfad Lagerstraße/U-Boot-Bunker Valentin e. V.

Besuchsadresse

Gedenkort Baracke 27
An der Kaserne 127
28790 Schwanewede

www.geschichtslehrpfad.de

Der Ort

Die Baracke „Wilhelmine“ ist zusammen mit der Baracke 27 (siehe dort) eines der letzten noch erhaltenen Gebäude der „Lagerlandschaft“, die nicht zuletzt im Zuge des Baus des Bunkers „Valentin“ in der Schwaneweder Heide entstand. Sie war Teil eines „Marinegemeinschaftslagers“, in dem ab 1943 Wachsoldaten der Bunkerbaustelle unterkamen.



Blick in die Ausstellung in der Baracke Wilhelmine.

© Heimatfreunde Neuenkirchen e. V. - Sparte Gedenkstättenarbeit, 2008

10

Dokumentations- und Lernort Baracke Wilhelmine

Dokumentations- und Lernort

Seit 2004 betreiben die Heimatfreunde Neuenkirchen e. V. die Baracke und dokumentieren dort deren wechselvolle Nutzung in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Damit einher widmen sie sich der Geschichte der verschiedenen NS-Lager in der Schwaneweder Heide, wie etwa des Arbeitserziehungslagers Farge (1940-1943) oder des Außenlagers Farge des KZ Neuengamme (1943-1945), und recherchieren die Schicksale der KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter_innen und Kriegsgefangenen, die ab 1943 beim Bau des Bunkers Valentin zum Einsatz kamen. Der Verein dokumentiert außerdem weitere NS-Stätten im Landkreis Osterholz, wie zum Beispiel die Geschichte des „Lebensborn-Heims“ in Schwanewede-Löhnhorst.

Angebote

- ➔ Dauerausstellung
- ➔ Führungen, Jugendprojekte und Begegnungen mit Zeitzeug_innen
- ➔ Archiv
- ➔ Publikationen

Träger

Heimatfreunde Neuenkirchen e. V. – Sparte Gedenkstättenarbeit

Besuchsadresse

Baracke Wilhelmine
An der Kaserne 122
28790 Schwanewede

www.baracke-wilhelmine.de

Der Ort

Bergen-Belsen – der Name steht für den Ort zweier Massensterben: im Kriegsgefangenenlager (1940–1945) und im Konzentrationslager Bergen-Belsen (1943–1945). Insgesamt kamen dort mehr als 70.000 Menschen ums Leben. Zugleich steht der Name aber auch für einen Neuanfang jüdischen Lebens nach dem Krieg im Displaced Persons (DP) Camp Bergen-Belsen (1945–1950).



Am Eingang zum Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen.
© Jesco Denzel, 2015. Gedenkstätte Bergen-Belsen

11

Gedenkstätte Bergen-Belsen

Gedenkstätte

Das Konzentrationslager Bergen-Belsen gilt weltweit als ein zentrales Symbol für die NS-Verbrechen. Heute ist Bergen-Belsen ein Ort aktiven Erinnerns und demokratischen Lernens. Eine umfangreiche Ausstellung vermittelt die Geschichte von Bergen-Belsen als Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager sowie als DP-Camp.

Auf Initiative von Überlebenden des KZ und auf Anordnung der britischen Militärregierung wurde 1952 auf einem Teil des früheren Lagerareals die Gedenkstätte als eine der ersten Gedenkstätten für die Opfer nationalsozialistischer Gewalt in Deutschland eingeweiht, nachdem Überlebende bereits 1945 erste Gedenkzeichen auf dem ehemaligen Lagergelände errichtet hatten.

Die aktuelle Dauerausstellung wurde in einem neuen Dokumentationszentrum 2007 eröffnet.

Angebote

- ➔ Multimedia-Ausstellung, Geländeguide, Sonderausstellungen
- ➔ Führungen, Workshops, Vorträge, Lesungen, Fortbildungen für Multiplikator_innen
- ➔ Bildungszentrum
- ➔ Archiv, Bibliothek
- ➔ Publikationen
- ➔ Cafeteria, Buchshop
- ➔ ehemaliges Lagergelände mit den Massengräbern des KZ sowie der Friedhof des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen jederzeit zugänglich

Träger

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Besuchsadresse

Gedenkstätte Bergen-Belsen
Anne-Frank-Platz
29303 Lohheide

www.bergenbelsen.de



„Mitmachen oder Widerstehen“ – Blick in die Ausstellung
im ZeitZentrum Zivilcourage.
© ZeitZentrum Zivilcourage 2021

ZeitZentrum Zivilcourage [Z]

Der 2021 eröffnete außerschulische Lernort der Landeshauptstadt Hannover vermittelt anhand von Biografien die Geschichte der hannoverschen Stadtgesellschaft im Nationalsozialismus, von Verfolgung, aber auch von Widerstand, Zuschauer_innen- und Täter_innenschaft. Unter dem Motto „Mitmachen oder Widerstehen“ werden die Besucher_innen dazu angeregt, sich kritisch mit den Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten der Menschen in der Vergangenheit auseinanderzusetzen und ein demokratisches Zusammenleben in Gegenwart und Zukunft zu reflektieren.

Teil des ZeitZentrum Zivilcourage ist die Arbeitsstelle Städtische Erinnerungskultur der Landeshauptstadt, deren Aufgabe es unter anderem ist, die vielen zivilgesellschaftlichen und ehrenamtlichen Initiativen in Hannover zu unterstützen.

Angebote

- ➔ Dauerausstellung „Mitmachen oder Widerstehen“
- ➔ Lesungen, Vorträge. Workshops verschiedener Formate für Schulklassen und außerschulische Bildungsträger u.a.m.
- ➔ Bibliothek, Seminarraum
- ➔ Publikationen

Träger

Landeshauptstadt Hannover

Besuchsadresse

ZeitZentrum Zivilcourage
Theodor-Lessing-Platz 1a
30159 Hannover

www.hannover.de/das-z

Der Ort

Am Ort der „Israelitischen Gartenbauschule Ahlem“ (1893–1942) befand sich von 1941 bis 1944 die zentrale Sammelstelle für die Deportation der jüdischen Bevölkerung aus den damaligen Regierungsbezirken Hannover und Hildesheim, ab 1943 eine Außenstelle der Gestapo, ab 1944 das Polizei-Ersatzgefängnis Ahlem sowie nach dem Krieg ein Camp für Displaced Persons (1946–1948).



Eingang zur Gedenkstätte Ahlem.
© Shaun Hermel, 2015. Gedenkstätte Ahlem

13

Gedenkstätte Ahlem

Zentraler Lern- und Erinnerungsort der Region Hannover

Die Gedenkstätte besteht seit 1987 und ist eine der ältesten Gedenkstätten in Niedersachsen. 2014 erfolgte nach einer kompletten Neukonzeption und räumlichen Erweiterung die Wiedereröffnung als Lern- und Erinnerungsort der Region Hannover. Treibende Kraft bei der Entwicklung der Einrichtung waren stets der Förderverein Gedenkstätte Ahlem e. V. und das „Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover e. V.“.

Die Einrichtung ist der zentrale Gedenkort der Region Hannover für die aus dem Raum deportierte jüdische Bevölkerung sowie der Sinti_ze und Rom_nja. Sie vermittelt mit modernen Konzepten die vielschichtige Geschichte des Ortes sowie die des nahegelegenen Außenlagers Ahlem des KZ Neuengamme, das von November 1944 bis April 1945 bestand.

Angebote

- ➔ Dauer- und Sonderausstellungen
- ➔ Seminare, Workshops, Führungen, Vorträge, Lesungen, berufsspezifische Bildungsformate, Musikreihen, Graffiti-Workshops, Kooperationsprojekte u.a.m.
- ➔ Archiv, Bibliothek, Mediathek
- ➔ Publikationen
- ➔ Historisches Gelände mit "Wand der Namen" und Denkmal für die deportierten Sinti_ze und Rom_nja jederzeit zugänglich

Träger

Region Hannover

Besuchsadresse

Gedenkstätte Ahlem
Heisterbergallee 10
30453 Hannover

www.gedenkstaette-ahlem.de



Einige Mitglieder des Arbeitskreis Stolpersteine Rehbürg-Loccum.
© Beate Ney-Janßen, 2019. AK Stolpersteine Rehbürg-Loccum

Geschichtswerkstatt des AK Stolpersteine Rehbürg-Loccum

Die Geschichtswerkstatt

2018 konnte der Arbeitskreis Stolpersteine Rehbürg-Loccum in Räumen des Rehbürger „Raths-Kellers“ eine Geschichtswerkstatt einrichten und macht auf Basis der Dauerausstellung „Sie waren Nachbarn – geflüchtet, deportiert und ermordet“ Angebote zur Auseinandersetzung mit den regionalen Ereignissen während der NS-Zeit.

Seit 2014 initiiert der Verein die Verlegung von Stolpersteinen in Rehbürg und Umgebung zur Erinnerung an die während des Nationalsozialismus deportierten Jüdinnen und Juden.

Angebote

- ➔ Biografie-Erkundungen mit Schüler_innen
- ➔ Führungen durch die Ausstellung „Sie waren Nachbarn – geflüchtet, deportiert und ermordet“, über den jüdischen Friedhof und zu den Stolpersteinen in Rehbürg
- ➔ Vorträge, Exkursionen, u.a.m.

Träger

Arbeitskreis Stolpersteine Rehbürg-Loccum

Kontakt

Arbeitskreis Stolpersteine Rehbürg-Loccum
Heidtorstr. 1
31547 Rehbürg-Loccum

www.stolpersteine-rehbürgloccum.de

Der Ort

Auf einem 12 km² großen Gelände bei Liebenau betrieb von 1939 bis 1945 die EIBIA G.m.b.H. für chemische Produkte – während des Zweiten Weltkriegs der größte deutsche Produzent für Schießpulver – eine Pulverfabrik. Den überwiegenden Teil der Belegschaft machten insgesamt etwa 20.000 Zwangsarbeiter_innen aus vielen europäischen Ländern aus. Besonders sowjetische Kriegsgefangene, Häftlinge des Arbeitserziehungslagers Liebenau und osteuropäische Zwangsarbeiter_innen litten unter miserablen Lebensumständen. Mehr als 2.000 von ihnen starben an Mangelkrankungen, Hunger, Misshandlungen oder durch Hinrichtungen.

Heute sind noch die Ruinen des Werks erhalten.



Produktionsgebäude 9368 – eines von 400 baulichen Relikten der ehemaligen Pulverfabrik Liebenau.
© Martin Guse. Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau

Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau

Seit 1999 leistet der Verein Dokumentationsstelle Liebenau Forschungs- und Bildungsarbeit zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit in der ehemaligen Pulverfabrik Liebenau. Eine 2002 etablierte vereinsinterne Jugend-AG, aus der sich ein international und integrativ ausgerichteteter Jugendaustausch entwickelte, ist fester Bestandteil der Arbeit. Aktuell entsteht in der ehemaligen Hauptschule Liebenau – am Standort des früheren Arbeitserziehungslagers Liebenau – eine Gedenk- und Bildungsstätte mit Dauerausstellung und weiteren Informationsangeboten.

Angebote

Derzeit besteht ein dezentrales Angebot:

- ➔ Jugendbegegnungen, Workshops, Seminare, Projektstage und -wochen, Begegnungen mit Zeitzeug_innen
- ➔ Führungen über das ehemalige, heute nicht öffentlich zugängliche Werksgelände sowie zu den Grabstätten der Opfer
- ➔ Archiv und Sammlung
- ➔ Publikationen

Träger

Dokumentationsstelle Liebenau e. V.

Kontakt

Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau
Schulstr. 1
31618 Liebenau

www.martinguse.de/pulverfabrik

Das Gebäude

Bis zu einem Brandanschlag durch Männer der SA in der Nacht vom 11. zum 12. November im Zuge der Novemberpogrome 1938 war die 1858 eingeweihte Synagoge das Zentrum des jüdischen Lebens in Stadthagen.

Nach dem Krieg wurde das Gebäude bis 2008 als Warenlager genutzt.



Die ehemalige Synagoge in Stadthagen.

© Lena Sebening, 2021. Förderverein ehemalige Synagoge Stadthagen e. V.

16

Ehemalige Synagoge Stadthagen

Kultur-, Gedenk- und Lernort

Nach einer umfassenden Sanierung und Modernisierung des Gebäudes bietet der Trägerverein seit 2017 in der ehemaligen Synagoge einen Ort des Austauschs, des Lernens und der kulturellen Bildung. Im Mittelpunkt steht dabei das Leben jüdischer Menschen in Stadthagen und ihre Kultur und Arbeit im Schaumburger Land. Darüber hinaus dokumentiert der Verein die Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung Schaumburgs in der Zeit des Nationalsozialismus und gestaltet die Erinnerung an sie.

Angebote

- ➔ Dauerausstellung zur Geschichte der Juden in Stadthagen und im Landkreis Schaumburg
- ➔ Vorträge, Führungen, Studienreisen, Workshops, Bildungsangebote für Schulklassen, Fortbildungen für Multiplikator_innen, u. a. m.
- ➔ Publikationen

Träger

Förderverein ehemalige Synagoge Stadthagen e. V.

Besuchsadresse

Ehemalige Synagoge Stadthagen
Gasse zur alten Synagoge
31655 Stadthagen

www.synagoge-stadthagen.de

Der Ort

Auf dem etwa 15 Hektar großen Areal am Nordhang des Bückebergs in Emmerthal bei Hameln fand von 1933 bis 1937 jährlich das „Reichserntedankfest“ statt – eine der größten Massenveranstaltungen des Nationalsozialismus. Die Feiern dienten dem NS-Regime dazu, medial verwertbare Bilder der bewusst inszenierten „Volksgemeinschaft“ zu erzeugen und die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft zu zelebrieren. Zugleich konnte so die Spaltung der Gesellschaft zwischen „Volksgenossen“ und aus rassistischen und politischen Gründen Ausgegrenzten vorangetrieben werden. Nicht zuletzt dienten die Feste auch zur Vorbereitung der Massen auf den Krieg.



Dokumentations- und Lernort Bückeberg bei Hameln: Ort der „Reichserntedankfeste“
© Bernhard Gelderblom, 2021

17

Dokumentations- und Lernort Bückeberg

Eine Open-Air-Ausstellung am historischen Ort vermittelt die Wirkungsweise der nationalsozialistischen Propaganda und erklärt, wie Fiktion, Inszenierung und mediale Verbreitung als populistische, manipulierende Stilmittel funktionierten.

Treibende Kraft zur Einrichtung des Lernorts war der Hamelner Historiker Bernhard Gelderblom (Verein für Regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln e. V.). Die Ausstellung basiert auf seiner umfangreichen historischen Dokumentation der Feste und ist Resultat seines jahrzehntelangen Bemühens, am originalen Schauplatz einen Lernort einzurichten.

Angebote

- ➔ Open-Air-Ausstellung, jederzeit zugänglich
- ➔ Führungen und Workshops
- ➔ Publikationen

Träger

Dokumentations- und Lernort Bückeberg
gemeinnützige GmbH

Besuchsadresse

31860 Emmerthal-Hagenohsen

Kontakt

Dokumentations- und Lernort Bückeberg gGmbH
Sedanstr. 11
31785 Hameln

<https://bueckeberg-ggmbh.de>

Die Ausstellung

Bis zu 60.000 Menschen aus mindestens 16 europäischen Staaten wurden im Zweiten Weltkrieg gezwungen, in Südniedersachsen Zwangsarbeit zu leisten. Die Ausstellung „Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit. Südniedersachsen 1939-1945“ zeichnet die Lebensgeschichten dieser Menschen aus europäischer Perspektive nach und liefert Hintergrundinformationen über das Ausmaß, die Bedeutung und die Vielseitigkeit von Zwangsarbeit am Beispiel der Region Göttingen-Northeim.



Blick in die Ausstellung.
© Philipp Küchler, 2015

„Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit. Südniedersachsen 1939-1945“ – eine Ausstellung

Die multimediale und interaktive Ausstellung – 2010 als Wanderausstellung konzipiert – hat seit 2015 ihren festen Sitz in Räumen der Berufsbildenden Schulen II in Göttingen. Als Lern- und Bildungsort zum Nationalsozialismus in der Region richtet sich die Ausstellung mit einem umfangreichen Bildungs- und Vermittlungsangebot an alle Menschen ab einem Alter von etwa 15 Jahren.

Angebote

- ➔ Führungen durch die Ausstellung sowie Stadtrundgänge und Exkursionen zu historischen Orten in den Landkreisen Göttingen und Northeim, Workshops und Seminare für Schulklassen und ein allgemeines Publikum, u.a.m.
- ➔ Publikationen

Träger

Geschichtswerkstatt Göttingen e. V.

Besuchsadresse

Ausstellung „Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit. Südniedersachsen 1939-1945“
Godehardstr. 11 (in der BBS II)
37073 Göttingen

www.zwangsarbeit-in-niedersachsen.eu

Der Ort

In den historischen Gebäuden des heutigen Maßregelvollzugszentrums Moringen betrieb der NS-Staat nacheinander drei Konzentrationslager:

- Von April bis November 1933 befand sich hier eines der ersten nationalsozialistischen Konzentrationslager zur Inhaftierung von männlichen, ab Juni 1933 auch von weiblichen politisch Verfolgten.
- Von Oktober 1933 bis März 1938 war Moringen das zentrale Frauen-KZ in Preußen.
- Von 1940 bis 1945 bestand ein KZ für männliche Jugendliche. Sozial, „rassisch“, religiös und politisch verfolgte Jugendliche waren hier dem Terror der SS ausgesetzt und leisteten Zwangsarbeit.



Blick in die Dauerausstellung im ehemaligen Kommandanturgebäude der Moringener KZ.
© KZ-Gedenkstätte Moringen

KZ-Gedenkstätte Moringen

Gedenkstätte

Nach 1945 wurde die Geschichte der Moringener KZ jahrzehntelang vergessen, bis eine von bürgerschaftlichem Engagement getragene lokale Erinnerungsinitiative Anfang der 1980er Jahre eine Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte des Ortes einleitete. Der 1989 gegründete Verein „Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen“ konnte 1993 im nahe der früheren Lagergebäude gelegenen „Einbecker Torhaus“ eine Gedenk-, Dokumentations- und Lernstätte eröffnen. Heute sind dort ein umfangreiches Archiv und eine Bibliothek zur Geschichte der Moringener KZ untergebracht. Am historischen Ort, im früheren Kommandanturgebäude der Lager, befindet sich der außerschulische Lernort der Gedenkstätte.

Derzeit ist eine umfangreiche Erweiterung in Planung.

Angebote

- ➔ Dauerausstellung
- ➔ Führungen und Projektstage, umfangreiches Veranstaltungsangebot
- ➔ Klassenzimmerstück zum Jugend-KZ
- ➔ Film- und Podcastangebote
- ➔ Archiv und Bibliothek

Träger

Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e. V.

Besuchsadresse

KZ-Gedenkstätte Moringen
Lange Str. 58
37186 Moringen

www.gedenkstaette-moringen.de

Der Ort

Direkt in der Nähe des Bahnhofs von Ellrich befand sich zwischen Mai 1944 und April 1945 das größte Außenlager des KZ-Komplexes Mittelbau-Dora. Insgesamt waren dort etwa 12.000 Männer aus vielen Ländern Europas inhaftiert. Die Häftlinge mussten im Rahmen von Untertageverlagerungsprojekten körperlich auszehrende Zwangsarbeit auf Baustellen im Zorgetal und in Ellricher Betrieben leisten. Die Todesrate war sehr hoch: Etwa 4.000 Häftlinge überlebten die Deportation in das Lager nicht.

Nach dem Krieg wurde das ehemalige Lagergelände von der deutsch-deutschen Grenze durchschnitten und war bis 1990 kaum zugänglich. Heute liegt das Areal im Bereich des „Grünen Bandes“ beidseits der Ländergrenze zwischen Thüringen und Niedersachsen.



Blick über einen Teil des früheren Geländes des KZ-Außenlagers Ellrich-Juliuschütte. Auf dem ehemaligen Appellplatz ein Gedenkstein der Stadt Leuven (Belgien).

© Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, 2021

Gedenkort KZ-Außenlager Ellrich-Juliuschütte

Seit der deutschen Wiedervereinigung entwickelte sich auf dem Gelände des früheren Lagers ein Gedenkort, an dessen Gestaltung unterschiedlichste Initiativen Anteil hatten. Seit 2010 informieren Tafeln auf dem Areal über die Geschichte des Außenlagers. In den kommenden Jahren ist ein weiterer Ausbau geplant.

Angebote

- ➔ Informationstafeln und Gedenkmemorale auf dem früheren Lagergelände, jederzeit zugänglich

Besuchsadresse

Das Gelände beginnt gegenüber dem Bahnhof Ellrich (Pontelstraße).

Weitere Informationen

KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora
Kohnsteinweg 20
99734 Nordhausen

www.dora.de

<https://aussenlager.dora.de>

Rüstungskomplex Hils

Unter Leitung der Organisation Todt begannen ab 1943 namhafte Rüstungsunternehmen wie das Volkswagenwerk, die Lorenz AG oder die Deutschen Edelstahlwerke die im Hils vorhandenen Asphaltbergwerke zwecks Untertageverlagerung ihrer Rüstungsproduktion auszubauen. Um das Unternehmen im geplanten Umfang umsetzen zu können, wurde ab 1944 im Umfeld von Eschershausen ein Rüstungskomplex aufgebaut, zu dem eine Vielzahl unterschiedlicher Lager für KZ-Häftlinge, Strafgefangene und Zwangsarbeiter aus ganz Europa gehörte. Das größte Lager Lenne umfasste Barackenunterkünfte für bis zu 5.000 Zwangsarbeiter. Hinzu kamen je ein Außenlager des KZ Buchenwald und des Zuchthauses Hameln sowie mehrere weitere Lager. Insgesamt sollten in diesem Rüstungskomplex bis zu 10.000 Häftlinge eingesetzt werden.

Einige der Opfer sind auf der Kriegsgräberstätte in Holzen bestattet.



Infopavillon am Beginn des Lehrpfads „Lenner Lager“.
© Hilko Linnemann

Pfad der Erinnerung: Lenner Lager

Geschichtslehrpfad

Ab den 1980er Jahren nahmen sich verschiedene Vereine und Institutionen der Geschichte der Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit während des Nationalsozialismus im Landkreis Holzminden mit Forschungen, Veröffentlichungen und Führungen an, vor allem der Heimat- und Geschichtsverein für Landkreis und Stadt Holzminden e. V. Zusammen mit der Kreisvolkshochschule Holzminden gestaltete der Verein ab 2006 entlang der baulichen Reste des ehemaligen Zwangsarbeitslagers Lenne einen Geschichtslehrpfad, zu dem auch die Ausstellung „Zwangsarbeit für die Rüstung im Nationalsozialismus“ gehört.

Angebote

- ☛ Der Erinnerungspfad ist frei zugänglich

Träger

Landkreis Holzminden

Start des Erinnerungspfads:

An der B64 östlich von 37627 Lenne

Kontakt

Landkreis Holzminden
Bürgermeister-Schrader-Str. 24
37603 Holzminden

www.landkreis-holzminden.de

Der Ort

Im August 1944 begannen Häftlinge aus dem KZ Neuengamme mit dem Bau eines Nebenlagers unweit des Rüstungsunternehmens Büssing-NAG. Das Werk benötigte Zwangsarbeiter für den Bau von LKWs für die Wehrmacht. Zeitgleich musterten Beauftragte der Firma im KZ Auschwitz-Birkenau geeignete Häftlinge. Etwa 1.000 Männer wurden nach Braunschweig gebracht. Die Bedingungen waren durch schwere Industriearbeit und unzureichende Versorgung fatal. Allein zwischen Mitte Januar und der Auflösung des Lagers Ende März 1945 wurden achtzig Tote im städtischen Krematorium eingäschert.



Das „Invalidenhäuschen“: Sitz der Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße.

© Klaus G. Kohn, 2014. KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße

Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße

22

Gedenkstätte

Sitz der Gedenkstätte ist das „Invalidenhäuschen“, das in unmittelbarer Nachbarschaft zum früheren KZ-Gelände Teil eines Erinnerungsortes für den preußischen Offizier Ferdinand von Schill ist. Ein jahrelanger Konflikt über die Gedenkkultur an diesem Ort, die die Toten des Lagers verschwie, führte Ende der 1990er Jahre zur Eröffnung einer von der Hamburger Künstlerin Sigrid Sigurdsson entworfenen Gedenkstätte.

Der Arbeitskreis Andere Geschichte dokumentiert und vermittelt dort die Geschichte Braunschweigs im Nationalsozialismus. Kernstück ist das „offene Archiv“, eine Sammlung mit Dokumenten und privaten Schriftstücken zur regionalen NS-Geschichte, die von zahlreichen Braunschweiger Institutionen und Initiativen zusammengestellt und fortlaufend ergänzt wird.

Angebote

- ➔ „Offenes Archiv: Braunschweig – eine Stadt in Deutschland erinnert sich“
- ➔ Wechsausstellungen
- ➔ Führungen, Vorträge, Seminare, Workshops, u.a.m.
- ➔ Publikationen
- ➔ Die Außenanlagen sind jederzeit zugänglich. Eine Smartphone-App informiert über die Geschichte des Ortes.

Träger

Arbeitskreis Andere Geschichte e. V., Braunschweig

Besuchsadresse

Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig
Schillstraße
Schillstr. 25
38102 Braunschweig

www.schillstrasse.de

Der Ort

In Räumen unter einer Hochstraße der „Hermann Göring Werke“ in Salzgitter richtete die SS 1942 das KZ Drütte ein. Hier waren mehr als 3.000 Häftlinge untergebracht, die in der Granatenproduktion arbeiten mussten. Das Außenlager war eines der größten des KZ Neuengamme und das erste von insgesamt vier Konzentrationslagern für die Rüstungsindustrie in Salzgitter. Neben Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeitslagern waren die KZ Teil des umfangreichen nationalsozialistischen Lagerkomplexes im Salzgittergebiet. Anfang April 1945, wenige Tage vor dem Einmarsch der Alliierten, räumte die SS die Außenlager.

Viele der Opfer sind auf dem „Ausländerfriedhof“ Jammertal in Salzgitter bestattet.



Exponate in der Dauerausstellung in der Gedenkstätte KZ Drütte.
© Arbeitskreis Stadtgeschichte e. V./Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte, 2011

Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

Gedenkstätte

Auf dem Gelände der Salzgitter AG zeigt der Arbeitskreis Stadtgeschichte in einem Teil der historischen Räume des KZ-Außenlagers seit 1994 eine Ausstellung über die Geschichte des Lagers, seiner Häftlinge sowie über den nationalsozialistischen Lagerkosmos im Salzgittergebiet. Räumlich und inhaltlich stark erweitert wird die Ausstellung voraussichtlich 2022 neu eröffnet.

Angebote

- ➔ Dauerausstellung, Wanderausstellungen
- ➔ Vielfältige Bildungsangebote, u.a. Seminare und Langzeitprojekte im schulischen und außerschulischen Bereich
- ➔ Stadtführungen und Führungen zu besonderen Orten im Salzgittergebiet, etwa dem „Ausländerfriedhof Jammertal“
- ➔ Archiv, Bibliothek
- ➔ Publikationen

Träger

Arbeitskreis Stadtgeschichte e. V.

Besuchsadresse und Anmeldung

Gedenkstätte KZ Drütte auf dem Gelände der Salzgitter AG
Eisenhüttenstr. (Tor 1)
38239 Salzgitter-Watenstedt

Die Gedenkstätte ist nicht öffentlich zugänglich und eine Anmeldung beim Arbeitskreis Stadtgeschichte erforderlich.

<https://gedenkstaette-salzgitter.de>

Der Ort

Bis 1945 war das Strafgefängnis Wolfenbüttel die zentrale Haftanstalt im Freistaat Braunschweig und Teil eines vernetzten Systems von Justizhaftstätten, das weit über die Reichsgrenzen hinausreichte. Ab 1933 diente es der Justiz zur Durchsetzung des nationalsozialistischen Unrechtssystems: Zunehmend wurden Andersdenkende und aus rassistischen, sozialen oder politischen Gründen Ausgegrenzte wie etwa Homosexuelle oder Zeugen Jehovas eingewiesen. Mit Kriegsbeginn 1939 stieg auch die Zahl der ausländischen Gefangenen stark an. Bis zum April 1945 starben während der Haft mehr als 500 Gefangene. 1937 war im Gefängnis zudem eine Hinrichtungsstätte eingerichtet worden. 526 Frauen und Männer wurden dort exekutiert.



Eingang zum Dokumentenhaus der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel.
© Steffen Spitzner, 2020. Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

24

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Gedenkstätte

Am historischen Ort des ehemaligen Strafgefängnisses und der Hinrichtungsstätte Wolfenbüttel thematisiert die Gedenkstätte die Geschichte von Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus.

Durch bürgerschaftliches Engagement, nicht zuletzt seitens ehemaliger Gefangener, entstand 1990 eine Gedenkstätte innerhalb der heutigen Justizvollzugsanstalt. 2019 wurde sie um ein frei zugängliches Dokumentenhaus mit einer neuen Dauerausstellung erweitert und grundlegend neu gestaltet.

Angebote

- ➔ Dauerausstellung „Recht. Verbrechen. Folgen. Das Strafgefängnis Wolfenbüttel im Nationalsozialismus“
- ➔ Führungen, Halb- und Ganztagesangebote sowie mehrtägige Workshops unter anderem für Schulklassen, Vorträge, Lesungen, u.a.m.
- ➔ Gruppenarbeitsräume mit multimedialer Lernumgebung
- ➔ Archiv, Bibliothek
- ➔ Publikationen
- ➔ Buchshop

Träger

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Besuchsadresse

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel
Am Herzogtore 13
38300 Wolfenbüttel

<https://wolfenbuettel.stiftung-ng.de>

Der Ort

Statt der versprochenen Automobile für die Massen fertigte die 1938 gegründete Volkswagenwerk GmbH ab Beginn des Zweiten Weltkriegs Kübelwagen und andere Rüstungsgüter für Wehrmacht und SS und mutierte zum "Kriegsmusterbetrieb". Die Produktion war nur durch Ausbeutung der Arbeitskraft von mehr als 20.000 Zwangsarbeiter_innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen aus ganz Europa möglich. Viele von ihnen starben an den unmenschlichen Bedingungen.



In einem ehemaligen Luftschutzbunker des VW-Werks: Die Erinnerungsstätte an die Zwangsarbeit auf dem Gelände des Volkswagenwerks.
© Volkswagen AG, 2019

25

Erinnerungsstätte an die Zwangsarbeit auf dem Gelände des Volkswagenwerks Wolfsburg

Die Ausstellung

Die 1999 eröffnete, in einem ehemaligen Luftschutzbunker des VW-Werks untergebrachte Ausstellung „Erinnerungsstätte an die Zwangsarbeit auf dem Gelände des Volkswagenwerks“ thematisiert das Ausmaß der Zwangsarbeit und die Einbindung der damaligen Volkswagenwerk GmbH in die nationalsozialistische Kriegswirtschaft. Getragen und betreut von der Volkswagen AG, ist sie in Deutschland eine der wenigen Einrichtungen, in der ein Wirtschaftsunternehmen seine Verstrickungen in die betriebliche Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs selbst dokumentiert. Eine auf Initiative der Arbeitnehmervertretung vom Unternehmensvorstand 1986 in Auftrag gegebene wissenschaftliche Studie bildete die Basis für die Ausstellung, die in den 1990er Jahren Unternehmenshistoriker entwickelten.

Angebote

- ➔ Dauerausstellung
- ➔ Führungen
- ➔ Archiv
- ➔ Publikationen, Hörbücher, DVDs

Träger

Volkswagen AG

Kontakt und Anmeldung:

Besuch nur nach vorheriger Anmeldung, nicht für Kinder unter 14 Jahren geeignet.

Volkswagen AG, Heritage

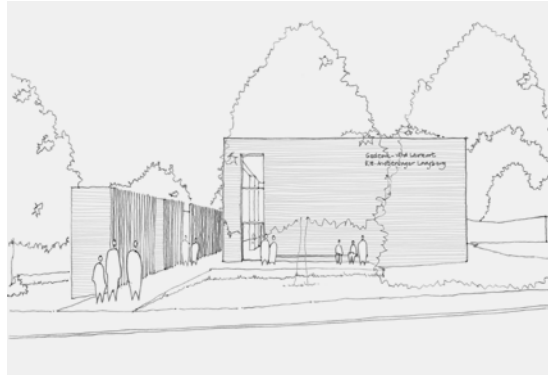
Brieffach 1922

38436 Wolfsburg

<https://www.volkswagenag.com/de/group/history/place-of-remembrance.html>

Der Ort

1944 richtete die SS im Auftrag des Volkswagenwerks und der Deutsche Bau AG in Fallersleben (heute Wolfsburg) das Außenlager Laagberg des KZ Neuengamme ein, in dem durchschnittlich etwa 500 Männer unter miserablen Arbeits- und Lebensbedingungen zur Zwangsarbeit hauptsächlich beim Barackenbau eingesetzt wurden.



Planungen eines Gedenk- und Lernorts KZ-Außenlager Laagberg: Realisiert wird der Siegerentwurf der Arbeitsgemeinschaft Hoskins Architects mit guba+sgard Landschaftsarchitekten und Ralph Appelbaum Associates.
© Arge HAIG+S, Hoskins Architects, 2020

Gedenk- und Lernort KZ-Außenlager Laagberg (in Planung)

Unweit eines Gedenksteins, den die Stadt Wolfsburg 1987 auf Initiative der Überlebendenorganisation „Amicale Internationale de Neuengamme“ am Standort des ehemaligen Außenlagers Laagberg gesetzt hatte, deckten 2017 Bauarbeiter Fundamentreste der Lagerbaracken auf. Lokal wie überregional entspannte sich eine intensive Diskussion zwischen Opfer- und Interessenverbänden, Fachleuten, der Zivilgesellschaft und Vertreter_innen der Stadt Wolfsburg über einen angemessenen Umgang mit dem historischen Ort und seinen materiellen Überresten. Im Laufe des Entscheidungsprozesses stimmte der Rat der Stadt Wolfsburg dafür, innerhalb der ehemaligen Lagergrenzen eine überregional wahrnehmbare Gedenkstätte als Ort historischer und demokratischer Bildung zu schaffen. Die umgelagerten Barackenfundamente sollen dabei zentrales Exponat werden. Zur Erarbeitung eines Konzepts initiierte die Stadt einen breit angelegten Informations- und Beteiligungsprozess und lobte auf dessen Basis 2020 einen interdisziplinären Architekturwettbewerb aus. Aktuell wird der Siegerentwurf umgesetzt.

Träger

Stadt Wolfsburg

Kontakt

Stadt Wolfsburg - Institut für Zeitgeschichte
und Stadtpräsentation
Goetheschule
Goethestr. 10a Eingang C
38440 Wolfsburg

www.wolfsburg.de/izs

Der Ort

Das Kriegsgefangenenlager Oflag VI C in Osnabrück-Eversheide diente der Wehrmacht während des Zweiten Weltkriegs zur Unterbringung von bis zu 6.000 zumeist serbischen Offizieren. Unter ihnen befanden sich auch 400 Gefangene jüdischen Glaubens, die im Lager ein jüdisches Gemeindeleben aufrechterhalten konnten. Die Genfer Konvention schützte sie vor der Verfolgung.

Nach der Befreiung im April 1945 blieben viele der Offiziere in Osnabrück, da sie nicht in das nun kommunistische Jugoslawien zurückkehren wollten. Daraus entwickelte sich die große serbisch-orthodoxe Kirchengemeinde in Osnabrück.



Vor der Baracke 35 in Osnabrück-Eversheide: Führung mit Schüler_innen.
© Antikriegsbaracke Atter-Osnabrück e. V.

Baracke 35 – Friedensbaracke in Osnabrück (im Aufbau)

Der Trägerverein strebt an, in der letzten noch erhaltenen denkmalgeschützten Lagerbaracke einen Ort der Information über die Geschichte des Lagers, die serbisch-orthodoxe Kirchengemeinde Osnabrück sowie für Friedenshandeln einzurichten. Seit 2021 zeigt der Verein dort die Ausstellung „Offizierslager VI C: Kriegsgefangene in Osnabrück“.

Angebote

Die Baracke ist offen für alle Bürger_innen sowie für alle Veranstaltungsformen, die den Friedensgedanken stärken.

- ➡ Dauerausstellung „Offizierslager VI C: Kriegsgefangene in Osnabrück“
- ➡ Führungen, Vorträge, Workshops u.a.m.

Träger

Antikriegsbaracke Atter-Osnabrück e. V. - Förderverein für Antikriegskultur und Friedenshandeln

Besuchsadresse

Antikriegsbaracke Atter-Osnabrück
Landwehrstraße
49090 Osnabrück

<http://baracke35.org>



Der eine Teil der Ausstellung „Polizeigewalt und Zwangsarbeit – Die Gestapo Osnabrück und ihr Arbeitserziehungslager Ohrbeck“ ist in den früheren Haftzellen der Gestapo im Schloß Osnabrück zu sehen...



... der andere Teil im Augustaschacht in Hasbergen.
© Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht

Die Orte

Die Gestapo Osnabrück hatte von 1938 bis 1940 und von 1943 bis 1945 ihren Dienstsitz im Westflügel des Osnabrücker Schlosses. In den oberen Etagen befanden sich Büros, im Keller die Haftzellen.

1944 richtete die Gestapo Osnabrück im Augustaschacht bei Hasbergen – einer Pumpstation des Klöckner-Werks Georgsmarienhütte – das Arbeitserziehungslager (AEL) Ohrbeck ein. Dort inhaftierte sie bis April 1945 insgesamt mehr als 2.000 Männer und Jugendliche, die meisten von ihnen Zwangsarbeiter aus 17 verschiedenen Ländern, unter unmenschlichen Bedingungen. Mindestens 100 von ihnen, zumeist Niederländer, starben.

Die Gedenkstätten

An beiden Orten betrieben zivilgesellschaftliche Initiativen seit den 1990er Jahren aktive Erinnerungsarbeit und Forschungen zu ihrer Geschichte. 2001 eröffnete der Verein Gestapokeller im Schloss Osnabrück die Gedenkstätte Gestapokeller, 2008 richtete der Verein Gedenkstätte Augustaschacht die gleichnamige Gedenkstätte in Hasbergen ein. Die Vereine schlossen sich 2015 zusammen und konnten 2020 beide Gedenkstätten als moderne außerschulische Lernorte mit einem integrativen Gesamtkonzept neu eröffnen.

Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht

28 29

Angebote

- ➔ „Polizeigewalt und Zwangsarbeit – Die Gestapo Osnabrück und ihr Arbeitserziehungslager Ohrbeck“: Multimediale Dauerausstellung an zwei Standorten
- ➔ Führungen, Workshops u.a.m.
- ➔ Archiv, Bibliothek
- ➔ Publikationen

Träger

Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht e. V.

Besuchsadressen

Gedenkstätte Augustaschacht
Zur Hügelschlucht 4
49205 Hasbergen-Ohrbeck

Gedenkstätte Gestapokeller
Schloss Osnabrück | Westflügel
Neuer Graben 29
49074 Osnabrück

www.gedenkstaetten-augustaschacht-osnabrueck.de

Angebote der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

- ➔ Finanzielle Förderung von Projekten zur Erinnerungskultur in Niedersachsen und finanzielle Unterstützung von schulischen Gedenkstättenfahrten
<https://gedenkstaettenfoerderung.stiftung-ng.de/de/finanzielle-foerderung>
- ➔ Unterstützung historischer Regionalforschung zur NS-Zeit in Niedersachsen und Bremen durch die „Dokumentationsstelle Widerstand und Verfolgung 1933-1945 auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen“
<https://gedenkstaettenfoerderung.stiftung-ng.de/de/forschung-dokumentation>
- ➔ Unterstützung und Beratung bei Fragen zu Bildung und Vermittlung, Museumskunde, Denkmalpflege u.a.m.
<https://gedenkstaettenfoerderung.stiftung-ng.de>
- ➔ Informationen über Gedenkstätten und Lernorte in Niedersachsen auf der Website „Geschichte.Bewusst.Sein“
<https://geschichte-bewusst-sein.de>

Weitere Angebote

Eine internationale Gedenkstättenübersicht bietet das Gedenkstättenreferat der Stiftung Topografie des Terrors

www.gedenkstaetten-uebersicht.de

Vernetzen!

Viele der NS-Gedenk- und Dokumentationsstätten, Vereine und Einzelinitiativen sind in regionalen und überregionalen Netzwerken organisiert:

- ➔ Ein niedersachsenweiter Zusammenschluss ist die „Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen“

www.gedenkstaetten-niedersachsen.de

- ➔ Bundesweit aktiv ist der „Verband der Gedenkstätten in Deutschland e.V.“

www.gedenkstaettenverband.de

Impressum

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten
Gedenkstättenförderung Niedersachsen
Im Guldernen Winkel 8
29223 Celle
Tel.: 05141 – 933 55-0
info@stiftung-ng.de

www.stiftung-ng.de



<https://twitter.com/MemorialsNds>

In Kooperation mit der
Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und
Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen
c/o Kurt Buck, Aktionskomitee für ein DIZ Emslandlager e.V.
Postfach 1132
26851 Papenburg
mail@diz-emslandlager.de

www.gedenkstaetten-niedersachsen.de

Text und Koordination: Juliane Hummel
Redaktion: Kerstin Gade, Rolf Keller
Gestaltung: ermisch | Büro für Gestaltung, Hannover
Druck: Bruns Druckwelt GmbH & Co. KG

Stand: März 2022

Die Rechte an den Abbildungen liegen bei den abgebildeten
Einrichtungen, sofern nicht anders angegeben.





**Lernen. Erinnern. Gedenken.
Forschen. Vermitteln. Auseinandersetzen.
Recherchieren. Archivieren. Dokumentieren.
Kommunizieren. Vernetzen. Unterstützen.
Stellung beziehen. Standpunkte vertreten. Zeichen setzen.**